Gegründet 1877 — Gegründet 1877

Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen"

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Bezugspr.: Monatl. d. Post ℳ 1.20 einschl. 18 ₰ Beförd.-Geb., zuz. 36 ₰ Zustellungsgeb.; d. Ag. ℳ 1.40 einschl. 20 ₰ Austrägergeb.; Einzeln. 10 ₰. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. höh. Gewalt od. Betriebsstör. besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321.

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Textmillimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluß Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 225 — Altensteig, Dienstag, den 26. September 1939 — 62. Jahrgang

Telegramm des Führers an Tiso

Dank für entschlossene Haltung und treue Waffenbrüderschaft des slowakischen Volkes

Berlin, 25. Sept. Ministerpräsident Dr. Josef Tiso erhielt am Montag vom Führer nachstehendes Telegramm:

„Herr Ministerpräsident! Bei Abschluß des polnischen Feldzuges ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen, Herr Ministerpräsident, der slowakischen Wehrmacht und dem slowakischen Volke für die entschlossene Haltung und die bewiesene Waffenbrüderschaft zu danken. Seien Sie überzeugt, daß das deutsche Volk und seine Regierung diese Einstellung voll würdigt und die damit bewiesene Gesinnung in vollem Umfange erwidern wird.

(gez.) Adolf Hitler."

Die Slowakei gewohnt, ihr Wort zu halten

Freude über die Anerkennung des Führers für die slowakische Waffenhilfe

Preßburg, 25. Sept. Das Telegramm des Führers an den slowakischen Ministerpräsidenten hat in den slowakischen Regierungskreisen ebenso wie in der gesamten Bevölkerung allergrößte Freude hervorgerufen. Die Anerkennung Adolf Hitlers für die Haltung der Slowakei während des polnischen Feldzuges gab einen willkommenen Anlaß, erneut die tiefe Verehrung und Dankbarkeit, die das gesamte slowakische Volk dem Führer des Deutschen Reiches entgegenbringt, hervorzuheben.

Das führende slowakische Organ „Slovak" gab diesen Empfindungen warmen Ausdruck und stellte weiter fest, daß die Slowakei schon immer gewohnt gewesen sei, das gegebene Wort zu halten, in früheren Zeiten aber immer dafür schlecht belohnt worden sei. Völlig anders stünden die Dinge heute im Verhältnis der Slowakei zu Deutschland. Adolf Hitler habe dem slowakischen Volke ebenso ehrlich sein Wort gehalten, wie dieses ihm gegenüber. Er habe nicht nach der slowakischen Selbständigkeit gegriffen, als die Slowakei ihre schicksalschwerste Stunde erlebte, sondern habe sie unter seinen Schutz genommen und so vor den Zugriffen anderer Interessenten bewahrt. „Wir versprechen Adolf Hitler", so schließt das Blatt, „daß er sich in uns niemals täuschen wird".

Richtlinien für die Speisekarte in den Gaststätten

Neue Anordnung über die Abgaben von Speisen in Gaststätten und Beherbergungsbetrieben

Berlin, 25. Sept. Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe hat aus einer wohlverstandenen Dienstleistungspflicht an der Volksgemeinschaft mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers, des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft sowie des Leiters des deutschen Fremdenverkehrs eine neue Anordnung über die Abgabe von Speisen in Gaststätten und Beherbergungsbetrieben erlassen, die am 26. September 1939 in Kraft tritt.

Nach dieser Anordnung wird in Zukunft in jeder deutschen Gaststätte ein Eintopf- oder Tellergericht verabfolgt, dessen Preis so niedrig sein wird, daß es für jeden Volksgenossen erschwinglich ist. Dieses Eintopf- oder Tellergericht ist als Dienstleistung des Gewerbes der Allgemeinheit gegenüber zu betrachten.

Im übrigen werden genaue Richtlinien für die Gestaltung der Speisekarte festgelegt und Höchstzahlen für Vorgerichte, Suppen, Fischgerichte, Eierspeisen, Gemüse und Salate, Wurst- und Käsesorten, Süßspeisen und Kompotte festgesetzt. Die fleischlosen Tage bleiben nach wie vor bestehen.

Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen

Berlin, 25. Sept. Die Kriegsgefangenen werden von den Kriegsgefangenen-Stammlagern, in denen sie einer gründlichen ärztlichen Untersuchung, insbesondere auf Seuchenfreiheit unterzogen werden, für den Arbeitseinsatz zur Verfügung gestellt. Bei welchen Arbeiten und in welchen Orten Kriegsgefangene einzusetzen sind, muß unter Berücksichtigung der allgemeinen Arbeitseinsatzlage und der besonderen Erfordernisse der Kriegswirtschaft entschieden werden. Deshalb ist der Arbeitseinsatz der Kriegsgefangenen den Arbeitsämtern übertragen worden, die mit den Kriegsgefangenen-Stammlagern eng zusammenarbeiten. Betriebe, die Kriegsgefangene beschäftigen wollen und über geeignete Unterkünfte verfügen, müssen ihre Anforderung an ihr zuständiges Arbeitsamt richten. Anforderungen bei anderen Stellen sind zwecklos und bedeuten lediglich eine Verzögerung in der Zuweisung von Kriegsgefangenen. — Mit Rücksicht auf die besondere ernährungswirtschaftliche Bedeutung der Landwirtschaft in Kriegszeiten werden Kriegsgefangene in erster Linie der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt. Der Kräftebedarf der Landwirtschaft ist im Hinblick auf die Hackfruchternte besonders groß und muß zunächst voll befriedigt werden. Gewerblichen Betrieben können Kriegsgefangene erst zugewiesen werden, nachdem der Bedarf der Landwirtschaft gedeckt ist. Entsprechende Anforderungen werden von dem für den Betrieb zuständigen Arbeitsamt schon jetzt entgegengenommen.

„Furchtlos und Treu!"

Ueberführung und Staatsbegräbnis des Generalobersten Freiherrn von Fritsch

Ueberführung nach Berlin

Soldatische Trauerfeier in Danzig — Feierlicher Trauerkondukt zum Oberkommando des Heeres

Berlin, 26. Sept. Der am 22. September vor dem Feind gefallene Generaloberst von Fritsch wurde am Montag nach Berlin übergeführt, wo der Sarg mit dem Danziger D-Zug kurz nach 21.00 Uhr auf dem Stettiner Bahnhof eintraf.

Der von Motorradfahrern eskortierte Kraftwagen mit der sterblichen Hülle des ehemaligen Oberbefehlshabers des Heeres war kurz vor 10 Uhr von der Front kommend auf dem Hauptbahnhof in Danzig angelangt, wo vor der Ueberführung nach der Reichshauptstadt in Anwesenheit des Militärbefehlshabers Danzig-Westpreußen, General der Artillerie Heitz, eine schlichte soldatische Trauerfeier stattgefunden hatte.

Zahlreiche Generäle, Abteilungs- und Amtsgruppenchefs unter Führung von General der Artillerie Fromm, der als Stellvertreter des Oberbefehlshabers des Heeres erschienen war, hatten sich auf dem Stettiner Bahnhof eingefunden; auch den stellvertretenden Gauleiter, Staatsrat Görlitzer, sah man unter den Anwesenden. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge umsäumte den hell erleuchteten Platz vor dem Bahnhof. Acht Unteroffiziere des J.R. „Großdeutschland" nahmen den Sarg auf ihre Schultern und trugen ihn auf eine vor dem Bahnhof wartende Lafette, die die sterblichen Ueberreste des großen Soldaten zum Oberkommando des Heeres bringen sollte. Eine Ehrenkompanie des gleichen Regiments erwies dem Verstorbenen die militärischen Ehrenbezeugungen.

Dann setzte sich der Trauerkondukt in Bewegung, wobei das Ehrengeleit eine motorisierte Kompanie der Panzertruppenschule Wünsdorf übernahm. Der Zug ging durch die Invalidenstraße, Paulstraße, den Spreeweg, die Hofjäger-Allee, die Admiral-von-Schröder-Straße zum Oberkommando des Heeres am Tirpitz-Ufer, wo wieder eine Ehrenkompanie des J.R. „Großdeutschland" angetreten war und den toten General durch Präsentieren des Gewehrs ehrte.

Im Großen Saal des Reichskriegsministeriums, in dem Freiherr von Fritsch aufgebahrt wurde, halten Offiziere die Ehrenwache, bis der Sarg am Dienstagmorgen zum Ehrenmal Unter den Linden geleitet wird, wo um 11 Uhr ein Staatsakt stattfindet. Vorher findet im Oberkommando der Wehrmacht eine Trauerfeier statt, bei der Feldbischof D. Dohrmann spricht. Im Tiergarten wird eine Salutbatterie Aufstellung nehmen und 18 Schuß Ehrensalut feuern. Die Beisetzung erfolgt auf dem Invalidenfriedhof, wo Generaloberst von Fritsch nach dem Willen des Führers ein Staatsbegräbnis erhalten wird.

„Furchtlos und Treu!"

Auszug aus der Rede des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch

Berlin, 26. Sept. Beim Staatsbegräbnis des Generalobersten Freiherrn von Fritsch hielt der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch die Trauerrede, in der er u. a. ausführte:

„Erschüttert und in tiefer Trauer steht das deutsche Heer an der Bahre des Mannes, der einer der Besten war, die die preußisch-deutsche Armee je gekannt hat, des Mannes, der seit jüngsten Leutnantstagen sich und sein Leben in ernster, unermüdlicher Hingabe dem Dienst verschrieben hatte, dem Dienst an Volk und Vaterland, dem Dienst an der Armee".

Nach diesen einleitenden Worten wies der Oberbefehlshaber des Heeres darauf hin, daß schon bei dem jungen Offizier durch seine Vorgesetzten sein kristallklares Denken, seine soldatische Zucht und nicht zuletzt sein froher und starker Tatwillen berühmt geworden sei. „Schwere verantwortungsvolle Aufgaben wurden ihm jahraus, jahrein übertragen. Von keiner scheute er zurück, alle wurden sie hervorragend gemeistert."

Nachdem der Generaloberst besonders der Zeit gedacht hatte, in der Freiherr von Fritsch als erster Generalstabsoffizier der ersten Gardedivision besonders erfolgreich gewirkt hatte, betonte er: „Selbstverständlich, daß dieser Mann auch einer der ersten war, die nach dem düsteren November 1918 sich in die Bresche warfen, um den deutschen Osten zu schirmen. Vor 20 Jahren kämpfte der Generaloberst bereits einmal, als machthungrige Polenhände sich ausstreckten, für die Erhaltung Ostpreußens beim Reich. In Ostpreußen hat er dann später als Chef des Generalstabes gewirkt, — so, daß ein Vorgesetzter kurz und klar über ihn sagen konnte: „Der Besten einer!"

Nach Behandlung der Nachkriegsdienststellen des gefallenen Generalobersten fuhr der Oberbefehlshaber des Heeres fort: „Am schönsten war wohl die Zeit, da er in Schwerin das R.W.-Art.Rgt. 2 nach eigenem Geist und Vorbild formen und unmittelbar auf Offizier und Mann anleitend, erziehend und anspornend einwirken konnte. Er war ein Regimentskommandeur, für den die Truppe in höchster Achtung und gläubigem Vertrauen durchs Feuer zu gehen bereit war.

Anfang 1934 trat Generaloberst Freiherr von Fritsch als Oberbefehlshaber an die Spitze des Heeres. Jetzt wurde ihm vom Führer die historische Aufgabe gestellt, die Waffe zu schmieden, deren sich die geniale Staatsführung des nationalsozialistischen Reiches bedienen konnte. Es galt, den engen Rahmen des hochqualifizierten Berufsheeres zu sprengen und bei zielsicherer Ausnutzung der großen Erfahrungswerte ein neuzeitliches gewaltiges Volksheer zu schaffen. Und über alles Organisieren hinaus galt es einen lebendigen, kraftvollen Körper mit einem Geist zu erfüllen, der wieder einmal die „erste Armee der Welt" erstehen ließ. Geist mußte es sein, vom Geist des Heeres von 1914, verankert in der jahrhundertealten Geschichte preußisch-deutschen Soldatentums, und Geist vom Geiste des kettendrechenden nationalsozialistischen jungen Deutschland".

Der Oberbefehlshaber des Heeres bekannte dann mit tiefer Dankbarkeit unter Hinweis auf den deutschen Siegeszug in Polen: „Das deutsche Heer, das in überwältigender seelischer und materieller Stärke, todesverachtend und siegheischend den Gegner einfach überrannte, hat Generaloberst Freiherr von Fritsch entsprechend dem ihm gewordenen Auftrag geformt und ausgebildet. Wann immer vom Siegeslauf des deutschen Heeres in Polen gesprochen werden mag, niemals wird man des Generalobersten Freiherrn von Fritsch vergessen können, dessen gestaltender Geist in diesem Heer, in Führung und Truppe lebte."

Noch einmal ging der Oberbefehlshaber des Heeres auf den lauteren Menschen und den befähigten Offizier, Freiherrn von Fritsch, ein und sagte: „Alles, was der Generaloberst von anderen forderte, hat er ihnen selbst vorgelebt. Eines aber sei hier an seiner Bahre sichtbar herausgehoben: Seine Treue. So wie er sich selber treu blieb in hellen und dunklen Stunden, so bewahrte er auch die Treue — unwandelbar, unerschütterlich wie ein Fels — seinem Führer, seinem Volk und seinem Heer."

Der Oberbefehlshaber des Heeres schilderte dann kurz, wie der Gefallene bei Kriegsausbruch mit dem Artillerieregiment 12, dessen Chef er bekanntlich war, ins Feld gezogen sei, wie es ihn stets nach vorne trieb, um durch sein Beispiel zu wirken, und wie er dann bei einem Erkundungsvorstoß in vorderster Linie

Acht französische Flugzeuge abgeschossen

Acht französische Flugzeuge abgeschossen. — U-Boot versenkt englischen Zerstörer

Berlin, 25. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten vollzogen sich die Bewegungen der deutschen Truppen auf die Demarkationslinie am 24. September überall reibungslos und im Einvernehmen mit den russischen Verbänden.

Im wiederholten Einsatz haben Sturzkampfflieger militärisch wichtige Ziele in Warschau mit Erfolg angegriffen.

Im Westen an einzelnen Stellen Spähtrupp- und Artillerietätigkeit auf beiden Seiten. Acht französische Flugzeuge wurden im Luftkampf abgeschossen.

Ein deutsches U-Boot versenkte einen englischen Zerstörer. Auch die Handelskriegführung zeitigte wiederum gute Erfolge.

Der sowjetrussische Vormarsch

Moskau, 25. Sept. Der sowjetrussische Generalstab teilt mit, daß die sowjetrussischen Streitkräfte am 24. September auf ihrem weiteren Vormarsch in Richtung auf die Demarkationslinie die Städte Seiny, Augustow und Grubeschow besetzten und an der Linie Augustow—Knyschin—Brianik—Kaßno (20 Kilometer nordwestlich Brianik und 40 Kilometer nordwestlich von Brest-Litowsk)—Pichtchats (20 Kilometer südwestlich von Brest-Litowsk)—Linbol—Grubeschow—Uniow—Janow (20 Kilometer nordwestlich von Lemberg) erschienen.

Im Westen von Lemberg wurden die Städte Komarno, Drohobycz und Borislaw besetzt. Bei ihren Säuberungsaktionen in den Gebieten West-Weißrußlands und der West-Ukraine von den letzten Resten der polnischen Armee entwaffneten die sowjetrussischen Streitkräfte bei der Auflösung einer polnischen Heeresgruppe südöstlich der Festung Brest-Litowsk mehr als 10 000 Soldaten und Offiziere und nahmen sie gefangen. Im Süden und Südosten von Grubeschow wurde ein polnisches Infanterieregiment und die Streitkräfte einer motorisierten Brigade gefangen genommen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

den Heldentod gefunden und damit als Krönung seines Lebenswerkes seinen Soldaten nicht nur vorgelebt habe, sondern auch beispielhaft in den Tod gegangen sei. Wir trauern schwer um den Verlust dieses einzigartigen, untadeligen Mannes. Und doch sind wir von tiefem Stolz erfüllt, daß er einer der Unsrigen, daß er ein Oberbefehlshaber des deutschen Heeres, daß er ein deutscher Soldat war. Und wir schätzen uns glücklich, weil wir ihn liebten und verehrten, daß er so — vorwärts- und voranstürmend — sein reiches Leben erfüllen durfte, sein Leben, über dem die Worte standen: „Furchtlos und treu"!

Nach kurzem Hinweis darauf, daß sich heute die sieggekrönten Feldzeichen zu Ehren des Gefallenen senken, betonte der Generaloberst, daß Freiherr von Fritsch allezeit in der Armee und ihren Taten fortleben wird. „Werner Freiherr von Fritsch, Deine Soldaten, Deine Kameraden sind angetreten, um Dir den letzten Dienst zu erweisen. Unsere Herzen, unser Dank und unsere Treue geleiten Dich, heute und immerdar."

Wie es in Warschau aussieht

Estnische Heimkehrer gaben Schilderungen

Reval, 25. Sept. Am Sonntag kehrte eine Reihe von estnischen Staatsangehörigen, die Warschau zusammen mit über 1000 anderen Ausländern verlassen konnten, nach Estland zurück. In Unterredungen mit Pressevertretern wiesen die Heimgekehrten durchweg auf die schwere Lage hin, in der sich die Bevölkerung Warschaus infolge der Haltung der dortigen polnischen Gewalthaber befindet. Um etwas Brot zu erhalten, habe man stundenlang anstehen müssen, wobei die Schlangen der Wartenden bis zu einem Kilometer lang gewesen seien. An einer Stelle habe man etwa 1500 Menschen gezählt. Butter und frisches Rindfleisch habe es nicht gegeben, und man habe Pferdefleisch gegessen. Auch die Vorräte an Kartoffeln seien gering. In den Gaststätten habe man nur eine Suppe erhalten können. Die Heimkehrer betonten ferner, daß sich die deutschen Luftangriffe auf die Bombardierung rein militärischer Ziele beschränkt hätten und daß es unter der Zivilbevölkerung verhältnismäßig wenig Opfer gegeben habe. Hingewiesen wurde ferner auf die in fast allen Straßen Warschaus errichteten Barrikaden, hinter denen man große Haufen leerer Flaschen aufgestapelt habe, die nach ihrer Füllung mit Benzin oder Petroleum zur „Tankabwehr" benutzt werden sollten. Auf der Fahrt zu den deutschen Vorposten sei man durch Stadtteile gekommen in denen jedes Haus einer Festung gleicht. Uebereinstimmend äußerten sich alle Heimgekehrten voll Anerkennung über den freundlichen Empfang und die Fürsorge, die ihnen von deutscher Seite zuteil geworden sind.

Verletzungen der luxemburgischen Neutralität

durch französische Flugzeuge

Luxemburg, 25. Sept. Ein französisches Aufklärungsflugzeug überflog am Samstag luxemburgisches Hoheitsgebiet, als es von einem Fluge über das deutsche Moselgebiet nach Sierck zurückkehrte. Von unterrichteter Seite in Luxemburg wird mitgeteilt, daß es sich nicht um einen einmaligen Ausnahmefall handelt, sondern daß derartige Verletzungen der luxemburgischen Neutralität durch französische Flieger schon des öfteren vorgekommen sind.

Luxemburg, 25. Sept. Am Sonntag überflogen erneut mehrere französische Flugzeuge das Gebiet des Großherzogtums Luxemburg und verletzten damit die luxemburgische Neutralität.

USA. vor der Entscheidung

Um die Waffenausfuhr

Nach der gemeinsamen Sitzung beider Häuser im Capitol zu Washington hat sich das amerikanische Parlament zunächst vertagt. Inzwischen werden die Auswärtigen Ausschüsse von Senat und Repräsentantenhaus Stellung nehmen zu den verschiedenen Punkten der am Donnerstag verlesenen Roosevelt-Botschaft. Um es gleich vorwegzunehmen, so schreibt die DAZ., handelt es sich um zweierlei Gruppen von Maßnahmen im Rahmen der amerikanischen Neutralitätspolitik. Die Absicht, Schiffe der Vereinigten Staaten aus Gefahrenzonen fernzuhalten und amerikanische Bürger an Reisen auf Schiffen kriegführender Staaten zu hindern, wird auf allgemeines Verständnis stoßen, weil es sich hier eindeutig um die vernünftige Distanznahme eines neutralen Landes von einem internationalen Konflikt handelt. Hier also wird Herr Roosevelt das echte Friedensbedürfnis der überwältigenden Mehrheit in den Vereinigten Staaten für sich haben.

Die andere Gruppe von Maßnahmen betrifft den Wunsch des Präsidenten, das von ihm selbst 1935 unterzeichnete Neutralitätsgesetz abzuändern. Hier steht Meinung gegen Meinung, nachdem noch im Juli der Kongreß es abgelehnt hat, den Wünschen des Präsidenten zu folgen. Punkt 1, der Angelpunkt der ganzen Roosevelt-Politik auf dem internationalen Feld schon seit langem, ist **die angestrebte Aufhebung des Embargos gegen Waffenausfuhr an kriegführende Staaten.** Roosevelt weiß genau, daß das gesunde amerikanische Volksempfinden nicht vergessen hat, wie die Verzahnung der Interessen der eigenen mit der englisch-französischen Rüstungsindustrie die Vereinigten Staaten im Weltkrieg auf die schiefe Ebene gebracht hat. Er setzt daher alles daran, die Kriegswichtigkeit der in der Neutralitätsakte von 1935 freigegebenen Ausfuhrgegenstände wie Nahrungsmittel und Textilien mit Waffen und Munition auf die gleiche Stufe zu stellen. Der englischen Proklamierung einer totalen Blockade, deren heimtückischer Charakter deutscherseits schonungslos bloßgestellt worden ist, würde nach Roosevelts Vorstellung eine totale Unterstützung durch die amerikanische Zufuhr entsprechen. **Wem diese Zufuhr auch dieses Mal wieder, genau wie im Weltkrieg, zugedacht ist, darüber hat der Präsident keinen Zweifel gelassen.** Die Einschränkung, daß amerikanische Kriegskredite diesmal nicht gegeben werden sollen, ist zwar ein Zugeständnis an die öffentliche Meinung, die nach den seinerzeitigen Enthüllungen des Senatsausschusses über den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg schlechthin unumgänglich war. Es würde also dabei bleiben, daß nur, wer bar bezahlt, in den Vereinigten Staaten kaufen kann — nach Roosevelts Absicht alles, auch Waffen.

Gleich nach der Rede haben 24 von den 96 Senatoren nach einer gemeinsamen Besprechung erklärt, daß sie die vom Präsidenten vorgeschlagenen Abänderungen des Neutralitätsgesetzes „auf Biegen und Brechen" bekämpfen würden. Der Präsident wiederum hat diesen „Friedensblock", dem bezeichnenderweise außer den bekannten Vorkämpfern das Isolationismus Republikaner und Demokraten vornehmlich des Mittelwestens angehören, von vornherein lahmzulegen versucht, indem er meinte, keine Gruppe dürfte die Friedenspolitik für sich allein in Anspruch nehmen. Nun handelt es sich allerdings im gegenwärtigen Augenblick für das Volk der Vereinigten Staaten eben darum, daß das Wort „Friede" in seiner ganzen Wucht wörtlich bestehen bleibt und daß der klare Begriff der Neutralität sich unberührt erhält. Roosevelt hat beteuert, es sei seine einzige Absicht, „dieses Land aus dem Krieg herauszuhalten". Er selbst und mit ihm jeder amerikanische Bürger weiß, daß dies wörtlich die Wahlparole des Demokraten Wilson im Jahre 1916 war. Der amerikanische Bürger hat nicht vergessen, wie damals durch die Politik des Weißen Hauses Friede und Neutralität immer rascher ins Abgleiten kamen.

Der Kampf um die amerikanische Neutralität vollzieht sich nicht im luftleeren Raum. Die Amerikaner kennen die Sympathien ihres Präsidenten, der auch in seiner jetzigen Rede wieder mit haltlosen Vorwürfen gegen die angeblichen „Angreiferstaaten" operiert hat. Der Amerikaner hört es gern, wenn sein Land als Hort der abendländischen Zivilisation gepriesen wird. Er hört es aber nicht gern, wenn ein Mann im Namen der Demokratie sich das Recht nimmt, diktatorisch über den Weg der Vereinigten Staaten zu entscheiden.

Dazu liegt noch folgende Meldung vor:

Der Kampf um das Waffenembargo in USA.

Washington, 24. Sept. Seit dem Zusammentritt des Kongresses hat in der amerikanischen Oeffentlichkeit ein gewaltiges Ringen um das Waffenembargo eingesetzt, dessen Ausmaß und Kräfteverhältnis in der kriegshetzerischen, dem Neutralitätsgesetz feindlichen Presse absichtlich falsch wiedergegeben werden. Die Volksmassen scheinen sich allmählich bewußt zu werden, worum es geht. Die Isolationisten sind zwar noch in der Minderheit, aber sie scheinen besser organisiert und entschlossener als die Interventionisten zu sein. In eingeweihten Kreisen wird jetzt bereits eine wochen-, wenn nicht monatelange Sondertagung vorausgesagt, deren Ausgang davon abhängt, ob es der Isolationsgruppe gelingen wird, durch freie Kongreßaussprache weiterhin die öffentliche Meinung zu beeinflussen und den zu erwartenden parlamentarischen Manövern der Roosevelt-Anhänger zu begegnen. Oft hört man die Befürchtung, daß ein Zwischenfall die Stimmung umschlagen lassen könne. Auch spielt die Profitgier der Industrie und der Druck, den sie auf die Regierung und die Volksvertreter ausüben, eine Rolle. Augenblicklich scheint jedoch der Isolationismus im Steigen begriffen zu sein, denn die Flut der Briefe, die den Abgeordneten und Senatoren aus ihren Wahlkreisen zugehen und die die Beibehaltung des Embargos fordern, ist ungeheuer. Der Posteingang im Senat in den letzten Tagen brach alle Rekorde und schwankte zwischen 170 000 und 250 000 Briefen täglich.

Die beiden großen Chikagoer Zeitungen, „Chicago Tribune" und das Hearst-Blatt „Herald American", haben der isolationistischen Tendenz des Mittelwestens bereits Rechnung getragen und fordern jetzt die Beibehaltung des Neutralitätsgesetzes. Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß auch die amerikanische Legion auf ihrer Jahrestagung in Chikago sich gegen die Beseitigung des Waffenembargos, aber für stärkste eigene Aufrüstung aussprechen wird, was im ganzen Land größten Eindruck machen würde.

Gotenhafen

Deutschlands jüngste Hafenstadt

NSK. Wenige Tage, nachdem deutsche Truppen Gdingen, die „Lunge" des ehemaligen Polens, besetzten und damit die unselige Trennung der deutschen Ostseeküste beseitigten, hat der Führer den Namen dieses Begriffs polnischen Seegrößenwahns für immer gelöscht. Das polnische Gdingen, das seine Entstehung nur dem gemeinen Betrug an Danzig verdankt, ist nicht mehr. Dafür hat das deutsche Gotenhafen die Rolle der Neuordnung des Ostseeraumes ohne Beteiligung einer unfähigen Seemacht übernommen. Gotenhafen hat durch den Führer bestimmte Aufgaben im Wirtschaftsverkehr des Ostraumes erhalten, die nicht von einem künstlichen Machtgebilde, sondern von dem Lebensimpuls der deutschen Nation gespeist werden.

Es soll nicht geleugnet werden, daß die Polen das einst bedeutungslose Fischerdorf Gdingen zu einem modernen Großhafen ausgebaut haben. Mit allen Mitteln des Inlandes und durch reiche Beihilfe eines an der Schädigung des Deutschtums im Osten interessierten Auslandes ist eine Hafenplanung und Stadtwerdung in geradezu amerikanischem Tempo Wirklichkeit geworden. Zwar ist nichts organisch gewachsen, mangelnde Tradition und fehlender Kulturwille jedoch wurden durch Investitionen ersetzt, die zweifellos eine Realität darstellten. Gdingen war das große Unrecht, ein politischer Hafen, der nur Störenfried im Ostseeraum sein sollte. Gotenhafen aber dient von stundab der friedlichen wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung im Ostseeraum.

Wenn auch die Anlagen und Einrichtungen der einzigen Seestadt des ehemaligen Polens nicht von deutscher Hand geschaffen sind, so bleibt doch unbestreitbar, daß diese Stadt- und Hafengründung auf uraltem germanischem Siedlerboden sich vollzogen hat. Der ostseebeherrschende Stamm der Goten hat von seiner mittelschwedischen Heimat aus dem ganzen Küstengebiet von Lübeck bis Wisby auf Gotland seine Kultur aufgeprägt. Von dem Raum um die Danziger Bucht aus traten die Goten nach mehrhundertjähriger Seßhaftigkeit ihren gewaltigen Schicksalsweg an, der sie bis in die Weiten des Urals und später in den Westen führte. Ueberall fanden sich gotische Niederlassungen, so daß man ohne Uebertreibung von gotischen Hanseaten sprechen kann, die immer wieder in unkultiviertes Land vorstoßend, den ganzen Ostseeraum mit ihrem Geist und ihrer deutschen Kraft erfüllten.

Auch nach der großen Westwanderung der Goten im fünften Jahrhundert blieb der germanische Einfluß in dem Raumgebiet erhalten, wen auch die Seefahrer sich mehr und mehr auf das natürliche Hafengebiet der Weichselmündung bei Danzig zurückzogen, wo für Handel und Verkehr bessere Bedingungen vorhanden waren.

Gotenhafen knüpft somit an die edelsten Traditionen unseres Volkes an. Nunmehr hat dieser nur vierzehn Kilometer von Danzig entfernte Hafen nicht mehr ein negatives Vorzeichen. Die Wirtschaftskapazität Großdeutschlands ist so groß, daß die Einrichtungen Gotenhafens neben Danzig nicht brachzuliegen brauchen.

Gotenhafen besitzt 57 große Lagerhäuser und Silos mit einer Fläche von fast 250 000 Quadratmeter. Allein 87 mechanische Lösch- und Ladevorrichtungen, umfangreiche Gleisanlagen und eine Werft sind vorhanden. Wenn man sich weiter vor Augen führt, daß das Hafengelände rund 900 Hektar groß ist, die Kaitiefe 10 bis 12 Meter beträgt, also auch für Ueberseeschiffe geeignet ist, und schließlich die Eisverhältnisse Gotenhafens sehr günstig sind, versteht man, daß dieser leistungsfähige Hafen für die Steigerung des deutschen Ostseehandels wertvoll ist, ohne die berechtigten Ansprüche Danzigs zu schädigen.

Für diesen fruchtbaren Warenverkehr ist die direkte Eisenbahnverbindung zwischen Gotenhafen und dem oberschlesischen Kohlengebiet von großer Bedeutung. Unser Export nach den baltischen und skandinavischen Staaten kann so zum größten Leidwesen der Engländer auch während des Krieges intensiviert werden. Damit wird der neue deutsche Hafen, wenn auch ohne lange seestädtische Tradition, in den Kranz der deutschen Ostseehäfen eingeschlossen, von denen das Aufbauwerk im Ostraum ausgegangen ist. O. H. H.

Die deutsche Wirtschaft im Kriege

Die Kriegsereignisse — Englands „dreijähriger Krieg" — Das erste Loch in der Rechnung

Der polnische Feldzug ist beendet. Polen existiert bereits nach drei Wochen des Krieges nicht mehr. Das ist die erste überragende Tatsache der Kriegsereignisse. Das zweite Ergebnis von weittragender Bedeutung ist der Einmarsch der sowjetrussischen Truppen in Ostpolen, der bis zu einer zwischen Deutschland und der Sowjetunion festgesetzten Demarkationslinie gehen wird. Dieses Einrücken Rußlands bedeutet, daß alle Bestrebungen von englischer oder anderer Seite zur Wiederherstellung Polens im Rahmen von Versailles von vornherein zur Erfolglosigkeit verdammt sind. Wer eine solche Politik betreiben will, hat ja nun nicht mehr nur mit dem Widerstand Deutschlands, sondern auch mit dem Sowjetrußlands zu rechnen. Nach der militärischen Eroberung Polens durch Deutschland wäre es an sich für England noch möglich gewesen, die Fortsetzung des Krieges damit zu begründen, daß sein Ziel nunmehr die Wiederherstellung Polens sei, nachdem die militärische Zertrümmerung des polnischen Reiches nicht hatte verhindert werden können. Man hätte dem englischen Volk und der Welt durch eine geschickte Propaganda schließlich wohl einreden können, daß es gelingen könnte, Deutschland wie 1914 in einem langen Krieg schließlich doch zu zermürben und dann in einem neuen Diktatfrieden das polnische Reich vergrößert wieder auferstehen zu lassen. Nach dem Eingreifen Sowjetrußlands ist das schlechterdings unmöglich geworden, denn es setzte voraus, daß England die Sowjetunion angreifen und auch schlagen müßte. Einer solchen Hoffnung gibt sich wohl auch der fanatischste Kriegshetzer in England nicht hin. Die Sinnlosigkeit des vom Zaun gebrochenen Krieges unter dem Gesichtspunkt des englischen Kriegszieles, „Hilfe für Polen", liegt vor aller Welt offen auf der Hand. Diese Situation war die Veranlassung für die Rede des Führers bei seinem Einzug in das befreite Danzig. Diese Rede gab den Westdemokratien noch einmal die Möglichkeit, ihre Haltung zu revidieren und einigermaßen ehrenvoll aus dem von ihnen angerichteten europäischen Brand herauszukommen. Die Rede zeigte die letzte Friedenschance. Das war ihr Sinn. Völlig verfehlt wäre es, in ihr ein schwächliches Friedensangebot zu sehen. Ein solches kommt für Deutschland nicht in Frage und wird nie in Frage kommen, denn Deutschland ist entschlossen, in stahlharter Einigkeit niemals zu kapitulieren.

*

Das letzte Wort zur Führer-Rede ist zweifellos noch nicht gesprochen. Aber es ist bereits erkennbar, daß England stur an „seinem" Krieg festhalten will. Es ist tatsächlich nur ein Krieg Englands. Weder Frankreich noch irgend ein anderer Staat in Europa oder gar in Amerika haben ein gerechtfertigtes eigenes Interesse daran. Die Frage ist also, ob England noch weitere Bundesgenossen finden wird, die gewillt sind, Blut und Gut ihrer Völker zu opfern. England hofft offenbar noch immer darauf. Nur so läßt es sich erklären, daß man aller Welt laut verkündet, man rechne mit einem dreijährigen Krieg. Uns schreckt das nicht. Wir werden und können einen Krieg mit England auch noch länger aushalten.

*

Dagegen scheint uns der englische Plan bereits jetzt sein erstes Loch erhalten zu haben. England rechnet, wir glauben seinem Wort gern, mit einem dreijährigen Krieg. Ebenso zweifellos rechnete es aber mit einem viel längeren Widerstand Polens. Mindestens acht Wochen, so glaubte man, würde Polen sich halten können. Und in diesen acht Wochen wollte England den nächsten Trabanten kriegsreif machen. Rumänien sollte diese Rolle spielen. Von hier aus wollte man mit den geflüchteten polnischen Truppen einen neuen Widerstand formieren und so auch das rumänische Volk in den Krieg hineinzerren. Nichts kennzeichnet deutlicher diesen englischen Plan, als die anmaßende Haltung der polnischen Flüchtlinge auf rumänischem Boden, die gar nicht begreifen wollen, daß sie klägliche Internierte in einem neutralen Staat sind statt „Helden" und Kriegseinpeitscher Rumäniens. Vor allem aber zeigt der heimtückische Mord an dem rumänischen Ministerpräsidenten Calinescu, daß auch hier England seine Hand im Spiel hat. Der Mann, der für die Neutralität Rumäniens eintrat, mußte fallen. Rumänien sollte die deutsche Wehrmacht zu einer Zersplitterung ihrer Kräfte veranlassen, und sicherlich hoffte man in England, daß bei den Kämpfen in Rumänien auch die rumänische Erdölindustrie weitgehend zerstört werden könnte. Wenn dann Rumänien seine Rolle ausgespielt hatte, sollte nach englischer Rechnung die Türkei an die

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Reihe kommen, evtl. auch noch einige andere Balkanstaaten. So gedachte man, die deutsche Wehrmacht zu „beschäftigen". England selbst wollte unterdessen in Ruhe die Wirkung seiner Blockade abwarten. Diese Rechnung hat, wie gesagt, ein böses Loch erhalten. Deutschlands Armeen brauchen keineswegs ihre Kraft auf dem Balkan und weit nach Vorderasien hinein zu zersplittern, sondern können bereits jetzt zu einem großen Teil von den polnischen Schlachtfeldern zurückgezogen werden und stehen im zentraleuropäischen Raum zu jedem erforderlichen Einsatz bereit.

•

Unter diesen Verhältnissen bekommt die englische Blockade natürlich ebenfalls ein anderes Gesicht. Der Osten und der Südosten sind Deutschland nicht durch kriegerische Handlungen versperrt, sondern sie stehen ihm für seinen wirtschaftlichen Verkehr offen, genau so wie der Norden und der Süden. Das ist ein gewaltiger Erfolg. Aber man darf ihn auch nicht überschätzen. Die englische Blockade verliert gewiß einen Teil ihrer Schrecken. Sie ist aber immerhin imstande, nicht nur uns, sondern ganz Europa von den überseeischen Zufuhren abzuschneiden. Es ist bereits weitgehend klar geworden, daß der Hungerkrieg gegen Frauen und Kinder, den England mit brutaler Rücksichtslosigkeit in der Form der Blockade eröffnet hat, und den es mit allen Mitteln raffiniertester Technik, mit „schwarzen" und „grauen" Listen, mit Ueberwachungsgesellschaften in den neutralen Staaten, mit Ausfuhrverboten, Beschlagnahmen und offener Seeräuberei zu führen gedenkt, ganz Europa in Mitleidenschaft zieht. Das will England, weil es weiß, daß es nur so auch Deutschland treffen kann.

•

Denn Deutschland ist am schwersten zu treffen, weil es am besten gerüstet ist. Wir wußten seit 1933, was wir von England zu erwarten haben. Wir wußten, welche Bewandtnis es mit der sogenannten Freiheit des Welthandels hatte, mit dem freien Devisenverkehr, und was der schönen Worte noch mehr waren. Das alles bedeutete Abhängigkeit von England. Soweit es möglich war, haben wir uns bereits im Frieden von dieser Abhängigkeit frei gemacht. Unsere Währung ist von außen unangreifbar (der Notenumlauf hat bereits wieder um 363 Millionen RM. abgenommen), unser Handel ist auf die lebensnotwendigen Bedürfnisse unseres Volkes ausgerichtet, unsere Ernährung ist in einem viel höheren Maße als 1914 durch unsere eigene Landwirtschaft gesichert. Wir besitzen reichliche Vorräte an allen lebensnotwendigen Dingen, und wir sind bei der Umstellung auf die Kriegswirtschaft nicht nur auf staatliche Maßnahmen angewiesen, sondern besitzen im Reichsnährstand, in der Organisation der gewerblichen Wirtschaft, in der Partei, DAF., NSV. usw. neben der zentralen Lenkung auch überall einen schlagkräftigen Apparat, der bis in die letzten Zellen der Volkswirtschaft, bis in den kleinsten Betrieb hineinreicht. Man hat oft über diese deutschen Organisationen im Ausland gespottet. Heute wäre man sicherlich froh, wenn man sie ebenfalls hätte.

•

Im Laufe dieser Woche ist die Verordnung erschienen, die die Einschaltung der Organisationen der gewerblichen Wirtschaft in die staatlichen Kriegswirtschaft regelt. Damit ist eine der letzten organisatorischen Maßnahmen für die Umstellung auf die Kriegswirtschaft, insbesondere die Umstellung der Betriebe, getroffen worden. Diese Arbeiten sind natürlich längst im Gange. Sie schreiten erfolgreich fort.

•

Wir machen uns in keiner Beziehung Illusionen. Wenn England einen dreijährigen Krieg will, so kann es ihn haben. Zwar wird unsere Wehrmacht dabei auch noch ein Wort mitzureden haben, und zwar sicherlich kein kleines Wort. Aber niemand ist sich der Zufälligkeiten und Unberechenbarkeiten des Krieges mehr bewußt als wir. Wir rechnen daher immer mit dem ungünstigsten Falle, und zwar von vornherein. Nur das bewahrt uns vor Enttäuschungen. Wir rechnen also nicht nur mit einem dreijährigen Krieg, sondern wir rüsten uns dafür, auch einen Krieg zu führen, der noch länger dauert. Wir wollen und werden auch einen solchen Krieg gewinnen. Aus diesem Grunde hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft neue Bestimmungen für die Durchführung des Kartensystems für Lebensmittel erlassen, die am 25. September in Kraft getreten sind.

Am Pranger

Dr. Goebbels entlarvt einen Verleumder

Berlin, 25. Sept. Die englische Hetzpropaganda läßt kein Mittel unversucht, Lügen und Verleumdungen über Deutschland, seine Ziele und führenden Männer in die Welt zu setzen. Sie hat mit diesen Methoden im Weltkrieg die öffentliche Meinung in vielen Staaten und Völkern vergiftet und damit dem Reich ungeheuren Schaden zugefügt. Auch jetzt ist sie wieder am Werk, um ein Gleiches mit denselben Methoden zu versuchen.

Eines der beliebtesten Mittel der englischen Lügenpropaganda, Verwirrung zu stiften, ist das der politischen Verleumdung. Es ist der deutschen Abwehr in diesen Tagen gelungen, wiederum einen besonders krassen Fall dieser politischen Verleumdung zu entlarven und ihren Urheber öffentlich bloßzustellen.

Am Mittwoch, den 20. September, veröffentlichte das „Journal American" in Neuyork ein INS.-Telegramm des berüchtigten amerikanischen Hetzjournalisten Knickerbocker, in welchem die Behauptung aufgestellt wurde, **daß sechs führende Nationalsozialisten insgesamt 35 Millionen Dollar auf eigene Rechnung im Ausland deponiert hätten.** Es hieß, sie hätten im Existenzkampf des deutschen Volkes diese Gelder ins Ausland verschoben, um sich gegebenenfalls zu diesen feinen Notgroschen zurückziehen zu können. Der saubere Berichterstatter erklärte, daß einer von ihnen allein in Buenos Aires 4 635000 Dollar hinterlegt hätte. Er, Knickerbocker, besitze dafür die dokumentarischen Unterlagen.

Am Donnerstagabend beginnend, griff daraufhin der deutsche Rundfunk in seinen fremdsprachigen Sendungen, insbesondere nach England und Amerika, Herrn Knickerbocker persönlich an und forderte ihn öffentlich auf, bis zum Samstagabend im „Journal American" oder einer maßgebenden englischen Zeitung genaue Angaben darüber zu machen, wann wer wo auf welche Bank diese Gelder für diese Zwecke eingezahlt habe, oder doch wenigstens nur die Banken anzugeben, auf denen sich diese angeblichen Depots befinden sollen. Diese Aufforderung wurde durch unmittelbaren Aufruf des ehrenwerten Herrn Knickerbocker verschiedentlich wiederholt. Die infame Lüge dieses Giftjournalisten geht inzwischen durch die ganze amerikanische Presse, sie wurde selbstverständlich mit Wohlbehagen und gut gespielter Entrüstung von englischen und französischen Zeitungen übernommen und trieb dann ihr Unwesen sogar in der neutralen Presse. Mittlerweile wurde auch bekannt, daß sie eigentlich im englischen Lügenministerium erfunden und Herrn Knickerbocker in die Schuhe geschoben worden war.

Wenige Stunden, nachdem die Lüge von den 35 Milionen Dollar verschobener Gelder führender Nationalsozialisten auf diese Weise lanciert worden war, wuchs diese Summe zuerst auf 100 und zum Schluß sogar auf etwa 500 Millionen Mark an. Der Londoner „Daily Telegraph" und die andere maßgebende englische Tagespresse setzte sich mit dieser erfundenen halben Milliarde im Ton moralischer Entrüstung auseinander und erklärte pathetisch, etwas derartiges habe es seit der römischen Verfallszeit nicht mehr gegeben, wo es Sitte gewesen sei, führenden Staatsmännern eine Kolonie zu übertragen, die sie dann auf eigene Rechnung ausplündern durften.

In diesem Augenblick erkannte die deutsche Abwehr, daß es mit der einfachen Aufforderung an Herrn Knickerbocker, nur im Dienste der Wahrheit besagte Dokumente öffentlich vorzuzeigen, die er zu besitzen vorgab, nicht getan war. In der Ueberzeugung, daß sein dickes Fell, wenn überhaupt, dann nur durch einen Anruf seiner materiellen Interessen verwundbar wäre, appellierte der deutsche Rundfunk wiederum durch den fremdsprachigen Nachrichtendienst an Herrn Knickerbocker am Freitagabend erneut persönlich. Hierbei wurde nach gründlicher Darstellung des Sachverhaltes Herrn Knickerbocker das Angebot gemacht, er solle die Dokumente von den Einzahlungen veröffentlichen oder wenigstens die Banken angeben, auf die führende Nationalsozialisten angeblich Devisenbeträge eingezahlt hätten oder doch veranlaßt hätten einzuzahlen; es werde ihm von jedem so nachgewiesenen ausländischen Konto 10 v. H. in bar ausgezahlt. Mister Knickerbocker wurde darauf aufmerksam gemacht, daß, nachdem er ein einziges ihm angeblich bekanntes Auslandskonto zuletzt auf 35 Millionen beziffert habe, er innerhalb von wenigen Stunden demnach dreieinhalbfacher Millionär werden könnte. Das war mehr Geld, als Mister Knickerbocker jemals zusammenzulügen hoffen dürfte. Schließlich erweiterte der deutsche Rundfunk dieses wahrhaft großzügige Angebot auf 10 v. H. der gesamten 500 Millionen, was er um so leichter konnte, als ja diese Gelder, von denen Mister Knickerbocker behauptet, daß er dafür die dokumentarischen Unterlagen besitze, überhaupt nicht existieren. Der Termin des in alle Welt gemeldeten Angebots lief am Samstagabend ab, ohne daß Mister Knickerbocker selbstverständlich die Dokumente, die er angeblich besitzt, veröffentlicht hatte, obwohl sie bare 50 Millionen für ihn wert waren. Ja, er versuchte nicht einmal mehr eine faule Ausrede.

Wer Herrn Knickerbocker kennt, weiß, daß er sich diese Gelegenheit, ein Riesenvermögen zu erwerben, nie hätte entgehen lassen, wenn er auch nur eine Spur von Unterlagen für seine Verleumdungen besessen hätte. Er hat sich inzwischen vorsorglicherweise, in der Hoffnung, sich einer Bloßstellung vor der ganzen Oeffentlichkeit zu entziehen, von England nach Amerika eingeschifft, und der Londoner Rundfunk weiß in dieser für die englische Lügenjournalistik außerordentlich blamablen Angelegenheit nichts anderes zu erwidern, als daß er am Samstagabend eine neue Lüge erfindet, nämlich die an Herrn Knickerbocker gerichtete Aufforderung sei zeitlich so begrenzt gewesen, daß die gesetzte Frist schon vor ihrer Bekanntgabe abgelaufen gewesen sei. Auf diese dummdreiste Fälschung kann nur erwidert werden, daß Herr Knickerbocker seine Verleumdung am vergangenen Mittwoch aufgestellt hat, am Donnerstag bereits wurde er aufgefordert, die Unterlagen dafür beizubringen, und bis Samstagabend hatte er Gelegenheit, das zu tun. Herr Knickerbocker hat die ihm gesetzte Frist nur deshalb nicht eingehalten, weil selbstverständlich kein einziges der von ihm erlogenen Dokumente überhaupt existiert. Es lag ihm und der englischen Lügenpropaganda auch gar nichts daran, sich weiter mit dieser Angelegenheit überhaupt zu befassen; denn man glaubte in London, daß die von dort in die Welt gesetzten Lügen nun von ganz allein weiterlaufen und sich entsprechend auswirken würden. Man hatte offenbar nicht damit gerechnet, daß die nationalsozialistische Abwehr so prompt reagieren und auf ein so überzeugendes Mittel verfallen würde, um Hern Knickerbocker zu zwingen, einzugestehen, daß es sich bei seinen Behauptungen um glatte Erfindung und bewußte böswillige Verleumdung handelt.

Am Sonntagmittag nahm Reichsminister Dr. Goebbels vor einem großen Kreis von in Berlin tätigen Auslandsjournalisten Gelegenheit, diese infame Verleumdung der englisch-amerikanischen Lügenpropaganda gebührend an den Pranger zu stellen. Dr. Goebbels führte dabei aus, es handle sich hier um eine Angelegenheit, durch die das Ansehen des Weltjournalismus auf das schwerste getroffen werde. Er selbst aber fühle sich auch heute noch so sehr als Journalist, daß er sich eine ganz bestimmte und hohe Auffassung von der Ehre des Journalismus immer bewahrt habe. Dazu gehöre vor allem, daß der Journalismus wahrheitsgemäß berichte und bewußte Verleumdungen und Lügen weit von sich weise. Er betonte, das schlimmste, was man einem führenden Politiker vorwerfen könne, sei Bestechlichkeit, eine durch nichts zu überbietende Gemeinheit aber stelle es dar, politischen Persönlichkeiten zu unterstellen, daß sie während eines Krieges Geld ins Ausland verschöben, um sich für alle Fälle zu sichern.

Dr. Goebbels bezeichnete in diesem Zusammenhang den amerikanischen Journalisten Knickerbocker als einen internationalen Lügner und Fälscher.

Kind, komm heim!

Roman von J. Schneider-Foerstl

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau

24. Fortsetzung

Frau Fandor muß von dem Kakaolikör trinken, den sie bis jetzt verschmäht hat. Schnaps ist ihr ungewohnt, aber sie bedarf unbedingt einer Stärkung. Es geht sonst nicht mehr. Es war zu viel, was an diesem Nachmittag alles über sie hereinbrach.

Der Apotheker trommelt erregt auf die Samtdecke des ovalen Tisches und klopft mit dem rechten Fuß den Takt dazu. Er hat auch sein redliches Teil zu denken. Immer schon hat er befürchtet, daß es mit der schönen Schwägerin noch einmal Scherereien geben würde. Aber in diesem Ausmaß hat er nicht damit gerechnet. Er konnte dem Himmel dankbar sein, wenn sie wieder verheiratet war und jemand anderer die Verantwortung für ihre unberechenbaren Launen übernahm.

„Mit einer Aenderung des Vorhabens ist ja wohl weder bei Ihrem Sohn noch bei meiner Schwägerin zu rechnen", sagt er jetzt und läßt zu den Fingern und dem Fuß nun auch noch den Kopf auf und nieder wippen. Wenn ich ihr die zwanzigtausend Mark nicht leihe, nimmt sie das Geld eben anderswo. Wenn ich es gebe, habe ich wenigstens ein gewisses Anrecht auf den Besitz, falls er wirklich flöten geht."

Frau Fandor muß schon wieder von dem öligen Zeug trinken. Wenn Rottenbuch hinunterschwamm, machte ihr das nicht das geringste aus. Nur der Fandorhof durfte unter keinen Umständen gefährdet werden.

„Ich habe gedacht, daß ich mich nun endlich zur Ruhe setzen könnte", meint sie traurig. „Nun kann ich erst recht vom Morgen bis in die Nacht auf den Beinen sein; denn Frau Spiring wird kaum eine Hausschürze übernehmen und nach dem Rechten sehen."

„Sie haben doch Ihre Nichte", ermuntert sie der Apotheker, der sich endlich seine Nervosität weggetrommelt hat. „Sie ist vor kurzem hier vorübergeritten und hat dem Provisor guten Morgen hereingerufen und um ein Mittel gegen die Verstopfung der Jungkälber gebeten. Wenn ich nicht sechsundvierzig Jahre wäre, möchte ich gerne sechsundzwanzig sein."

„Ja, ja", lächelt sie mitleidig, „solche Wünsche hat man zuweilen. Solche und andere. Aber wissen Sie", sagt sie beinahe schroff, als er seufzt, „wer keine Kinder hat, kann da gar nicht mitreden. Das tut am wehesten, wenn Kinder fortlaufen und man gar nichts tun kann, sie zu halten. Wenn man zusehen muß, wie sie in ihr Schicksal rennen, und gar nichts ändern kann, auch wenn man weiß, daß es ins Verderben geht. Immer meine ich, es ist noch gar nicht solange her, daß mein Junge zur Tür hereinkam und sich mit mir an den Tisch setzte. Er ist immer gut gewesen — bis jetzt."

„Es soll manchmal vorkommen", äußert der Apotheker bedächtig, „daß die Enkel wieder versöhnen."

Sie wird ganz rot. Von den Kindern, die sie ihm schenken wollte, hat er ja auch geschrieben und hinzugesetzt: „Wenn dich nichts mit meiner Wahl versöhnen kann — es werden meine Kinder sein, die sie unter ihrem Herzen trägt . . ." Ach! Die Ungeborenen und die Toten haben zuweilen die größte Macht trotz ihrer Hilflosigkeit.

„Nehmen Sie noch einen Schluck!" meint der Apotheker. „Er ist selbst gemacht und schadet nicht. — Ich schreibe ihr also, daß sie die zwanzigtausend Mark haben kann. Und wenn es Ihnen eine Beruhigung ist, lade ich sie bis zur Hochzeit zu uns ein. Dann ist sie wenigstens unter unserem Schutz. Sie wird ohnedies wieder die ganze Stadt auf die Beine bringen. Die Junggesellen und die Verheirateten. Dabei ist es eigentlich nicht einmal ihre Schuld — sie wirkt nur so aufreizend. Wie ein Stück Exotik. Wenn sie drüben aus der Konditorgasse geht und in den Marktplatz einbiegt, springt alles an die Fenster. Denn so geht keine, wie sie, und es trägt keine ihr Kleid so. Sie kann anziehen, was sie will — es paßt ganz einfach. Wenn sie morgens herunterkam — sie war ja nach dem Tode meines Bruders ein halbes Jahr mein Gast — dann war im Handumdrehen die ganze Apotheke voll Leute, die alle etwas kaufen wollten, nur um sie zu sehen. — Ja, ja . . ."

Frau Fandor nickt ergeben. Die Aussichten, die sich ihr eröffnen, werden immer trüber.

Auf dem ganzen Heimweg kommt sie aus dem Denken und Sinnieren nicht heraus und findet sich erst wieder in die Wirklichkeit zurück, als Johanna vor der Kutsche steht und ihr über das Trittbrett hilft.

„Du hast hoffentlich gegessen, Kind", fragt sie besorgt und findet, daß der junge Arm ihr heute eigentlich eine sehr willkommene Stütze ist. „Es hat ein bißchen lange gedauert bei Apotheker Spiring."

„Etwas Unangenehmes, Tante?" erkundigt sich Johanna.

„So halb und halb, Kind. Joachim heiratet Spirings Schwägerin. Da gab es allerlei zu besprechen. Wenigstens kommt er jetzt zurück —"

„Ja", sagt Johanna nur. „Soll ich dann noch bleiben, Tante?"

Frau Fandor versteht nicht gleich, dann schrickt sie zusammen. „Wie denn, Kind — wohin willst du denn gehen?"

„Ich weiß es nicht."

„Siehst du! Er wird froh sein, wenn du da bist."

„Aber, seine Frau?"

„Die erst recht, Johanna! Sie muß doch jemand haben, der ihr die Arbeit abnimmt. Ich weiß schon, was du meinst", sagt sie, als Johanna den Mund zusammenkneift, „aber daran brauchst du gar nicht zu denken. Wo Lenore Spiring auftaucht, sieht keiner eine andere Frau mehr. Sie hat sicher noch nie in ihrem Leben Grund zur Eifersucht gehabt. — Hast du Kopfweh?" fragt sie, als Johanna nach der Stirn greift.

„Ein bißchen, Tante."

„Dann geh lieber gleich zu Bett. Ich muß auch möglichst bald zum Liegen kommen. Siehst du, nun habe ich immer geschrieben und gebettelt, er möchte heimkommen; jetzt ist es nun endlich soweit, und ich kann mich nicht einmal richtig freuen, weil er diese Frau mitbringt."

Es fällt ihr gar nicht weiter auf, daß Johanna nur nickt und sie dann mit einem leisen „Gute Nacht" auf die Stirn küßt.

Sie hat ja soviel anderes zu denken.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 26. September 1939.

Auszeichnung. Das Spanienkreuz in Silber mit Schwertern ist dem Teilnehmer am Spanienfeldzug Karl Bühler, Neffe des Mühlebesitzers Silber, nachträglich für besondere Verdienste verliehen worden. Wir gratulieren dem Träger für diese prächtige Kriegsauszeichnung.

— **Neuerungen im Reisezugverkehr.** Zwischen Stuttgart—Crailsheim—Nürnberg—Berlin verkehrt ein weiteres D-Zugpaar: D 237 Stuttgart Hbf. ab 19.46 Uhr, erstmals am Montag, 25. September, und Gegenzug D 238, Stuttgart Hbf. an 9,32 Uhr, erstmals am 26. September; beide Züge führen Schlafwagen (D 237 erstmals ab 26. September). Seit Samstag, 23. September 1939, werden die Züge D 369/370, die bisher zwischen München—Stuttgart—Bruchsal verkehrten, über Heidelberg bis und ab Mannheim durchgeführt; in Mannheim bestehen unmittelbare Anschlüsse nach und vom Rheinland, in Bruchsal haben die beiden Züge Anschluß nach und aus Richtung Landau. Die Züge führen Wagen München—Mannheim—München.

— **Der Bezug von Mehl.** Auf die Abschnitte 1—4 der Reichsbrotkarte für Erwachsene kann anstelle von 1000 Gramm Brot auch 750 Gramm Brotmehl, auf die Abschnitte 5—8 der gleichen Reichsbrotkarte anstelle von 500 Gramm Brot auch je 375 Gramm Mehl bezogen werden. Auf den Abschnitt L 32 der Lebensmittelkarte werden in der Zeit vom 25. September bis 22. Oktober 1939 750 Gramm Mehl ausgegeben.

Kornwestheim, 25. Sept. (Drei Tote durch Gasvergiftung.) Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich am Sonntagabend in einem Hause der Friedrich-Siller-Straße durch ausströmendes Gas. Die etwa 24jährige Ehefrau Luise Keil war damit beschäftigt, auf dem Gasherd Kinderwäsche zu kochen. Ihr acht Monate altes Kind Siegfried und ihre zu Besuch weilende fünfjährige Nichte Lotte Keil waren mit ihr in der Küche. Während Frau Keil offenbar etwas übermüdet am Tisch saß, muß die Wäsche übergekocht sein und das Gasfeuer zum Erlöschen gebracht haben. Der Ehemann Keil, der zurzeit bei der Wehrmacht dient, war gerade auf Urlaub und hatte währenddessen einen Kameraden aufgesucht. Nach seiner Rückkehr fand er die Tür verschlossen und glaubte, seine Frau sei vorübergehend weggegangen. Als er später die Türe immer noch verschlossen fand, verschaffte er sich Eingang und fand die Frau mit den beiden Kindern tot am Tisch sitzend. Der Arzt konnte nur noch den seit etwa zwei Stunden eingetretenen Tod feststellen.

Tübingen, 25. Sept. (Verhandlung gegen den Schwestermörder.) Am 27. September d. J., vormittags 8 Uhr, beginnt, wie die Justizpressestelle Stuttgart mitteilt, vor der Großen Strafkammer Tübingen unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Kohler die Hauptverhandlung gegen den 37 Jahre alten ledigen Friedrich Pferching aus Urach wegen Mordes. Pferching hat am 23. August d. J. in seinem elterlichen Anwesen in Urach seine 32 Jahre alte Schwester Frida mit einem Tischfuß niedergeschlagen und sie anschließend mittels eines Waschseils erdrosselt.

Gunningen bei Tuttlingen, 25. Sept. (Tödlicher Sturz.) Die Ehefrau des Albert Distel stürzte bei Drescharbeiten so unglücklich von der Obertenne auf den Scheunenboden, daß sie allem Anschein nach die Wirbelsäule brach. Kurz nach dem Unfall erlag sie ihren Verletzungen.

Waldsee, 25. Sept. (Erschossen.) Am Sonntag nachmittag wurde der Dienstknecht Wilhelm Zauner, zuletzt in Haslanden bei Waldsee beschäftigt, auf der Straße Waldsee—Aulendorf unweit des Bahnüberganges Herdle erschossen. Der Täter, Joseph Stärk aus Haslanden, behauptet, in Notwehr gehandelt zu haben, doch sind die kriminalpolizeilichen Ermittlungen noch nicht abgeschlossen.

Donaueschingen, 25. Sept. (Kind verbrüht.) Das dreijährige Töchterchen des Landwirts Karl Albicker aus Sumpfohren fiel in ein Gefäß mit heißem Wasser und verbrühte sich so stark, daß es bald darauf starb. Es war das einzige Kind seiner Eltern.

Lahr im Schwarzwald, 25. Sept. (Im Patriarchenalter.) Der älteste Einwohner unserer Stadt, Botenmeister i. R. Christian Herzog, konnte am Sonntag das 93. Lebensjahr vollenden. Er nahm als ehem. 112er am Feldzug 1870/71 teil und stand ein Menschenalter lang — nämlich 46 Jahre — im Dienste der Stadtverwaltung.

Wolfach, 25. Sept. (Tödlich verunglückt.) In Kaltbrunn stürzte dieser Tage der 72 Jahre alte Korbflechter Severin Mäntele wahrscheinlich infolge eines Schwindelanfalles in den Witticherbach und verletzte sich so schwer am Kopf, daß er im Krankenhaus starb.

Welche Feldpostsendungen sind zugelassen?

nsg. Als Feldpostsendungen sind bisher Postkarten, einfache und Doppelbriefe zugelassen. Dagegen können Pakete und Päckchen als Feldpostsendungen nicht angenommen und befördert werden. Für die Aufgabe von Doppelbriefsendungen mit einigem Inhalt („Liebesgaben") steht derzeit nur der Doppelbrief im Gewicht bis zu 250 Gramm zur Verfügung. Naturgemäß kann der Doppelbrief nur kleinste und kleine Sendungen aufnehmen. Gegenwärtig können mit seiner Hilfe Zigaretten, Zigarren, Tabak, Keks usw. an die Frontsoldaten geschickt werden. Beim Format des Doppelbriefes müssen auch bei den Feldpostsendungen die vorgeschriebenen Maße beachtet werden. Die Reichspost wird sich jedoch nicht allzu streng an die Bestimmungen halten; aber gleichwohl sollen im allgemeinen die bestehenden Vorschriften eingehalten werden. Grundsätzlich muß der Doppelbrief ein rechteckiges Format haben. Dabei soll die größte Länge 60 Zentimeter nicht überschreiten. Im übrigen soll jeder Feldpostbrief auch die genaue Anschrift des Absenders und Empfängers tragen.

Die Abgabe von Süßwaren

Durch eine Anordnung der Wirtschaftlichen Vereinigung der Deutschen Südfrüchtewirtschaft ist der Verkehr mit Süßwaren für die Zeit vom 25. September bis 22. Oktober 1939 geregelt worden. Mit Zustimmung des Reichsernährungsministers wird verfügt, daß Tafel- und Blockschokoladen, Riegel- und Rippenschokoladen oder Bruchschokolade vorerst an die Verbraucher nicht abgegeben werden dürfen. Das gleiche gilt für Kakaopulver aller Art, auch mit Zusätzen und kakaopulverhaltige Mischungen. Alle übrigen Kakaofertigerzeugnisse, wie Pralinen, Stückartikel, Phantasie- und Saisonartikel, dürfen an die Verbraucher abgegeben werden, soweit diese Fertigerzeugnisse sich am 25. September beim Kleinverteiler auf Lager befinden, jedoch nur in kleinen Mengen zur Deckung des gegenwärtigen Bedarfs. Was neu eingeht an Erzeugnissen der eben genannten Art, darf nicht an die Verbraucher abgegeben werden mit Ausnahme bestimmter Phantasieartikel und figurlicher Artikel. Dagegen dürfen Zuckerwaren aller Art in kleinen Mengen zur Deckung des gegenwärtigen Bedarfs ohne weiteres an Verbraucher abgegeben werden. Hier braucht sich die Abgabe nicht auf die Lagerbestände am 25. September zu beschränken. Auch später gelieferte Zuckerwaren können in dem genannten Rahmen abgegeben werden. Das gleiche gilt für Speiseeis. Hersteller und Großverteiler werden ausdrücklich verpflichtet, Süßwaren aller Art in der bisherigen Weise und nach Maßgabe der bestehenden Verteilungsvorschriften an die Kleinverteiler und sonstige bisher von ihnen belieferte Verkaufsstellen in den Verkehr zu bringen. Dies gilt auch für Kakaopulver aller Art.

Die wertvolle Magermilch

Mit der nunmehrigen Einführung des Kartensystems wird sich in den Haushaltungen eine Umstellung vor allem bei der Milchversorgung notwendig machen. Um die Butterversorgung sicherzustellen, mußte die Frischmilchabgabe stark eingeschränkt werden, darum können die Erwachsenen, von den besonders aufgeführten Ausnahmen abgesehen, Vollmilch nicht mehr bekommen. Das bedeutet nun aber keineswegs, daß kinderlose Familien die Verbindung mit dem „Milchmann" abbrechen. Im Gegenteil, jetzt wird die tüchtige Hausfrau rechtzeitig die regelmäßige Lieferung von entrahmter Frischmilch — sogenannter „Magermilch" — veranlassen, die kartenfrei ist und auf vielen Gebieten der Ernährung an die Stelle von Vollmilch treten kann. Kartenfrei sind außerdem Buttermilch, geschlagene Buttermilch, saure Magermilch, Magermilch-Joghurt, Magermilch-Kefir und Mischgetränke aus frischer Magermilch oder Buttermilch. Wenn die irgend entbehrliche Vollmilch zur Buttererzeugung benutzt wird, so geschieht das nicht ausschließlich zur Ausfüllung der Fettlücke. Die Vorzugsstellung der Butter vor anderen Fetten beruht darauf, daß die Butter wertvolle Vitamine enthält. Wenn die Fettrationen niedriger sind als in Friedenszeiten, so soll sich doch keiner den Rechenstift nehmen und sich nun ausmalen, um welchen Betrag sich die Fettmenge seines Bäuchleins vermindern werde. Das wäre eine ganz falsche Rechnung. Unser Fettvieh, das Schwein, wird ja nicht mit Butter oder Schmalz gemästet. Es verwandelt die Kartoffeln, die es frißt, zu Speck. Auch beim Menschen geben die Kartoffeln den Fettausgleich und mit Kartoffeln sind wir gut versorgt.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Die befreiten Diplomaten in Berlin. Am Sonntagabend trafen die durch Vermittlung des Oberkommandos des deutschen Heeres aus Warschau befreiten Mitglieder des Diplomatischen Korps, im Sonderzug aus Königsberg kommend, auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin ein. Im Auftrage des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop wurden die Diplomaten von dem Chef des Protokolls, Gesandten von Doernberg, auf dem Sonderbahnsteig begrüßt.

Der italienische Ministerrat ist zum 30. September einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen Maßnahmen innerpolitischer Art.

Staatsbegräbnis für Calinescu. Bei der Beisetzung des ermordeten Ministerpräsidenten Calinescu in seiner Vaterstadt Curtea-de-Arges hielten am offenen Grabe Außenminister Gafencu, ein Bauer und je ein Vertreter der deutschen und der ungarischen Volksgruppe Rumäniens Reden. In letzteren kam zum Ausdruck, daß Calinescu den Belangen dieser Volksgruppen großes Verständnis entgegengebracht habe. Die Beisetzung erfolgte im Familiengrab.

Aus dem Gerichtssaal

Totschlagsversuch gegenüber dem Stiefvater

Stuttgart, 25. Sept. Die Zweite Strafkammer des Landgerichts Stuttgart verurteilte den 30jährigen verheirateten Karl Hussock wegen eines Verbrechens des versuchten Totschlags zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Hussock hatte am 31. Juli v. J. seinen in Stuttgart-Feuerbach wohnhaften Stiefvater in der Morgenfrühe im Bett überfallen, um ihn zu erwürgen und ihm dann sein Geld, das er in der Wohnung aufbewahrt glaubte, zu rauben. Da sich der jäh Erwachte jedoch heftig zur Wehr setzte, mußte er von seinem ruchlosen Vorhaben abstehen. Wie die Beweisaufnahme ergab, hatte der Angeklagte seiner Frau, die sich jetzt von ihm scheiden lassen will, vorgeschwindelt, er habe aus dem Erbe seiner im Herbst 1937 verstorbenen Mutter 2000 RM. zu erwarten und selbst noch einige hundert Mark auf der Gewerbebank stehen. In Wahrheit hatte er rund 400 RM. Schulden, die ihn drückten. Um aus diesen Verlegenheiten herauszukommen, hatte er den Plan gefaßt, seinen Stiefvater, mit dem er keinerlei Zerwürfnis hatte und der ihm stets freundlich entgegengekommen war, umzubringen und sich seines Vermögens zu bemächtigen.

Kurze Sportrundschau

Auf dem Budapester Hungaria-Platz wurde, wie bereits berichtet, am Sonntag vor 25 000 Zuschauern der 14. Fußball-Länderkampf zwischen Deutschland und Ungarn ausgetragen. Ungarn siegte — dem Spielverlauf nach zu hoch — mit 5:1 Toren, nachdem das Spiel bei der Pause noch 2:1 stand. Den deutschen Ehrentreffer schoß der Augsburger Lehner beim Stande von 2:0. Ungarns Torschützen waren Zsengeller (zwei), Dr. Sarosi, Kincses und Dudas.

Der Fußball-Länderkampf Finnland — Lettland in Helsinki wurden von den Letten mit 3:0 (1:0) gewonnen.

Stuttgarts Leichtathleten kämpften. Die Stuttgarter Leichtathleten setzten am Sonntag auf dem Platz der Reichsbahn- und Post-Sportgemeinschaft ihre seit geraumer Zeit unterbrochene Saison fort. Wegen der großen Beteiligung — 160 Männer, Frauen und Jugendliche fanden sich auf dem Cannstatter Wasen ein — wird auch am nächsten Sonntag eine Veranstaltung im Kreis Stuttgart durchgeführt. Sie findet vormittags auf dem Platz des TV. Stuttgart in Degerloch statt. In allen Wettbewerben gab es starke Felder und zum Teil recht ordentliche Leistungen, obwohl es etwas kalt war.

Der Europarekord des Norwegers Charles Hoff, der seit 12 Jahren besteht, wurde im Rahmen des Länderkampfes Norwegen — Schweden in Oslo gebrochen. Der junge Norweger Erling Kaas erreichte im Stabhochsprung 4,27 Meter und übertraf somit seinen Landsmann um 2 Zentimeter. Der Länderkampf selbst wurde von den Schweden mit 118:85 Punkten gewonnen.

Das Endspiel des Poensgen-Wettbewerbes der Tennis-Frauen wurde in Berlin entschieden. Die Berlinerinnen siegten gegen die Ostmark mit 2:1. Mit dem gleichen Ergebnis triumphierte im Kampf um den dritten Platz der Gau Südwest gegen Sachsen.

Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altensteig. Verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Lauk in Altensteig. D.-Aufl.: VIII. 1939: 2250. Zurzeit Preisl. 3 gültig

Amtliche Bekanntmachung

Lebensmittelversorgung

I. Uebergangsregelung für Schwer- und Schwerstarbeiter

Für die Woche vom 25. 9. — 1. 10. 39 gelten für **diejenigen Personen, die bereits** bisher Schwer- und Schwerstarbeiterzulagen erhalten haben, die Abschnitte B 1 und B 2 der bisher gültigen (rosaroten) Ausweiskarten weiter.

Diese Personen erhalten, außer den allgemeinen Lebensmitteln, auf den Abschnitt B 1 je Tag 70 Gr. Fleisch oder Fleischwaren und auf den Abschnitt B 2 pro Tag 50 Gr. Milcherzeugnisse, Oele und Fette.

II. Uebergangsregelung für die Benützung der Reichsbrotkarte

Auf **alle** mit „Brot" bezeichneten Abschnitte der neuen Reichsbrotkarte kann vorläufig statt **Brot, wahlweise auch Brotmehl bezogen werden**, und zwar an Stelle von je 1000 Gr. Brot je 750 Gr. Brotmehl oder die entsprechenden kleineren Mengen.

Calw, den 25. September 1939.

Der Landrat: Dr. Haegele.

Wer sich nicht in Erinnerung bringt, wird leicht vergessen!

Inserieren Sie deshalb in der weitverbreiteten „Schwarzwälder Tageszeitung!"

Kleidersorgen bleiben aus, Hast Du eine PFAFF im Haus.

PFAFF

-Nähmaschinen

stets vorrätig bei

Paul Schaupp

Herz und Nerven gesund erhalten

ist eine Grundbedingung für unser Wohlbefinden. Uebermäßige Anspannung von Herz und Nerven machen einen Ausgleich erforderlich. Seit je bekämpft man nervöse Zustände und Herzbeschwerden fast immer erfolgreich mit Klosterfrau-Melissengeist.

Er enthält die wirksamen Bestandteile einer Anzahl Heilpflanzen, darunter auch der Melisse, die schon seit Jahrhunderten als gutes Herzmittel bekannt ist. Klosterfrau-Melissengeist wirkt deshalb, regelmäßig nach Gebrauchsanweisung eingenommen, ausgleichend und regulierend auf Herz- und Nerventätigkeit. Er beseitigt auch mancherlei damit zusammenhängende Gesundheitsstörungen, wie: Schlaflosigkeit nervöse Magenbeschwerden und Kopfschmerzen.

Schon viele haben sich mit Klosterfrau-Melissengeist geholfen. So berichtet beispielsweise Frau Barbara Cremer (Bild nebenstehend), Hausfrau, Köln-Rheinkassel, Feldkasseler Weg 98 am 6. 4. 39: „Seit 1937 hatte ich unter nervösen Herzbeschwerden zu leiden, sodaß ich kaum meine Hausarbeit verrichten konnte. Da empfahl mir mein Mann Klosterfrau-Melissengeist, den ich nach Gebrauchsanweisung anwandte. Der Erfolg war gut, und ich kann meiner Hausarbeit wieder nachgehen."

Weiter berichtet Frau Maria Stiel, Krankenpflegerin, z. Zt. Bühlertal-Baden, Haupt-Str. 9 am 3. 7. 39: „Ich gebrauche Klosterfrau-Melissengeist schon seit Jahren hauptsächlich bei Herz- und Nervenbeschwerden mit gutem Erfolg. Auch bei Unwohlsein wende ich Klosterfrau-Melissengeist an. Ich habe schon 50 Flaschen verbraucht und habe Klosterfrau-Melissengeist überall empfohlen, da ich in der Krankenpflege tätig war."

Machen auch Sie einmal einen Versuch mit Klosterfrau-Melissengeist! Sie erhalten den echten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Original-Packung mit den 3 Nonnen bei Ihrem Apotheker oder Drogisten in Flaschen zu RM 2.80, 1.65 und 0.90 (Inhalt: 100, 50 und 25 ccm).

Inserate

erbitten wir uns frühzeitig!

Karten von der Westgrenze

Maßstab 1 : 1 000 000

Preis RM 1.20, sind zu haben in der

Buchhandlung Lauk, Altensteig

Gewerbliche und Kaufmännische Berufsschule Nagold—Altensteig

Der **Unterricht an der Handelsabteilung in Nagold** wird wie folgt wieder aufgenommen:

II. Jahrgang: Mittwoch, 27. Sept. 1939, 8 Uhr

III. Jahrgang: Donnerstag, 28. Sept. 1939, 8 Uhr

Jahrgang I hat vorerst noch keinen Unterricht.

Der Schulleiter:
J. V. Henne.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw